

Denkanstoss: HEIMSUCHUNG am Montag, 29. Januar 2024

*Diess Suchen nach meinem Heim: oh Zarathustra,
weisst du wohl, diess Suchen war meine Heimsuchung,
es frisst mich auf.*

*„Wo ist — mein Heim?“ Darnach frage und
suche und suchte ich, das fand ich nicht. Oh ewiges
Überall, oh ewiges Nirgendwo, oh ewiges — Um-
sonst!“ (Nietzsche, Also sprach Zarathustra)*

Impuls

- 1.** Heimsuchung kann man verstehen als **Spiel zwischen den Begriffen Heim und unheimlich**. Sie umfasst Momente der Heimatsuche und Verfolgung, der Besetzung und Besessenheit. Heimsuchungen weisen auf Problematiken von Identität und Zugehörigkeit hin, zugleich häufig auf eine nicht gänzlich abgeschlossene Vergangenheit. Der Begriff kann sowohl die Suche nach einer früher verlorenen Heimat meinen, als auch das lästige oder bedrohliche Eindringen Anderer in das eigene Zuhause.
- 2.** Wir finden heute das Wort wieder zur Bezeichnung des **Vernichtungsterrors (Israel)**, der anderen globalen Krisen, Kriegen, Pandemien, Naturkatastrophen und des Kollapses unserer Ökosysteme. Heimsuchungen haben mit Erschrecken und Fassungslos machen zu tun.
- 3.** Heimsuchungen zeigen unseren **Kontrollverlust**, dem mit Politik und technischer Erneuerung allein, nicht beizukommen ist. Diese Krisen greifen tiefer und fragen nach unserem Ort auf dem Heimatplaneten Erde und unserem Selbstverständnis als menschliche Spezies. Wir sind nicht die Krone der Schöpfung, und das behauptet entgegen landläufiger Meinung auch die Bibel an keiner Stelle. Es ist der Sabbat, den das Buch Genesis als Krone der Schöpfung preist. Sabbat heißt loslassen. Es ist der arbeitsfreie Tag der Ruhe. Er (und/oder der Sonntag) könnte ein Drehpunkt werden, denn er öffnet einen Raum zur beruhigten Neuausrichtung von Biographie, Politik und unseres Lebens.
- 4.** „Heimsuchung“ ist **etymologisch** verbunden mit *unheimlich*, heimlich sowie mit Heim und Heimat. Der deutsche Begriff wurde vorrangig durch Sigmund Freud geprägt. Sein erstmals 1919 veröffentlichter Aufsatz „Das Unheimliche“ ist für die Definition maßgeblich. Die Metaphorik der Seele als Heim oder Haus bietet an, das Wiederkehrende als „auf der Schwelle“ zum Eigenen zu verstehen.
- 5.** **Heimsuchung ist Eindringen in den Lebensraum von Menschen**, dass sich zunächst nicht ins Erleben einordnen lässt. Darin wirkt „Heimsuchung“ verwandt mit dem neuerdings fast inflationär gebrauchten „Trauma“ und dessen ursprünglicher nautischer Bedeutung als „Leck im Schiff; durch das das Wasser eindringen kann“!
- 6.** Die Theologin Katharina Schridde erleidet (und nennt es auch so) „Heimsuchungen“ als Kind einer depressiven Mutter; als Jugendliche geschockt durch die Bilder von Auschwitz und der Shoa, als junge Frau Opfer sexueller Übergriffe, ausgerechnet in

Israel¹. Lassen sich, so fragt die evangelische Nonne und Theologin die erlittenen Heimsuchungen und Verletzungen in der Tiefe verstehen als eine Art Heimkommen und Kompetenz? Stichwort: **Kernverletzung zugleich als Kernkompetenz?**

Als Theologin fragt sie angesichts der Isaak Geschichte in der hebräischen Bibel (Genesis 1,28) Wie kann dieser Gott retten, wenn er vernichtet? Sie und Gott: Beide verletzt, beide vernichtet, hineingezwungen in die Trauer und Tiefe des Menschenherzens?

7. Und schließlich eine Heimsuchungsgeschichte, die zugleich Anfang und Geburt bedeutet: Das Fest „**Mariä Heimsuchung**“ - lateinisch Visitatio Mariae - erinnert an den Besuch Marias bei ihrer Cousine Elisabeth. Diese Episode findet sich nur beim Evangelisten Lukas (Kapitel 1, 39-44): *Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe.*

Diese Geschichte ist mehr als ein Besuch der einen Schwangeren im Heim der anderen. Das bildet lediglich die äußere Dimension dieser „Heimbesuchung“. Hinter beiden Frauen liegt eine ganz andere Heimsuchung, ein plötzlicher Einbruch in ihr Leben, der alles radikal verändern würde und den sie noch nicht verarbeitet haben. Sie wurden auf je eigene Weise überfallen von einer Nachricht, übermittelt über das Medium eines Boten, eines Engels.

Bei Heimsuchungen geht es um einen unerwarteten Einbruch in die menschliche Autonomie, mit dem Doppelaspekt, der allem Religiösen innewohnt: wir sind erschrocken und schauen doch mit Faszination hin. Weil wir es nicht fassen können. Heimsuchungen machen fassungslos. Doch sie können auch helfen, neu und ganz anders Tritt zu fassen. Das Erschrecken Marias etwa, und die Angst, vom eigenen Mann verlassen und von der Gesellschaft geächtet zu werden, wandeln sich bei ihr in eine nie gekannte Kraft und in ein Selbstbewusstsein, das aus anderen Quellen schöpft als dem eigenen Ego. Noch während des Besuchs bei ihrer alten Cousine stimmt sie das sogenannte Magnifikat an: „Meine Seele erhebt den Herrn!“ Marias Seele wird gleichsam zu einer Hebebühne für Gott. Sie erhebt Gott – und Gott erhebt sie. Magnifikat – sie macht Gott groß und gewinnt damit selber Größe und Ausstrahlungskraft. Gott besucht sie, sucht sie heim. Und sie findet vielleicht heim?

Mit Rilke über diese beiden Frauen:

Und die Frauen schwankten sich entgegen

und berührten sich Gewand und Haar.

Jede, voll von ihrem Heiligtume,

schützte sich mit der Gevatterin.

Ach der Heiland in ihr war noch Blume,

doch den Täufer in dem Schooß der Muhme

riß die Freude schon zum Hüpfen hin²

¹ Katharina Schridde, Du hast mich heimgesucht. Erfahrungen mit Trauma und Spiritualität. Ostfildern 2020

² Aus R. M. Rilke. Auszug aus Mariae Heimsuchung. Das Marien-Leben 1912

II. Das Gespräch

Das Gespräch in seinen erzählenden (narrativen) und nachdenkenden (reflexiven) Formen, auch in seinen kleinen Zwischenlektüren, folgte den changierenden Verständnissen von „Heimsuchung“.

So fühlte sich eine Teilnehmerin „heimgesucht“, als Ihre Mutter bei einer Trennung mehr zum geschiedenen Ehemann gehalten hat. Ein anderer Teilnehmer: Er gehe von der Wortbedeutung aus. Heim und Heim-suchen verstehe er als „seinen Platz suchen“. Er denke dabei daran, dass dies ein besonders aktuelles und bedrängendes Thema für die Flüchtenden auf diesem Planeten sei. Dann schilderte jemand eine Familiensituation im „trauten Heim“ am Tisch, als plötzlich per Telefon eine schreckliche Nachricht über die Versammelten hereinbricht; eine „Heimsuchung“, die fortan die gesamte Familie prägen wird. Jemand benennt die „unheimliche“ Spannung im Wort, sozusagen „zu Hause“ aufgesucht zu werden, aber in feindlicher Absicht. Eine weitere Teilnehmerin berichtet, daß sie den Feuersturm 1943 im Hamburger Stadtteil Hamm als Heimsuchung erlebt hat! Sie hatte selber das von Helmut Gollwitzer herausgegebene Buch „Du hast mich heimgesucht bei Nacht“, mitgebracht. Es war ein im Nachkriegsdeutschland sehr erfolgreicher Sammelband mit „letzten Briefen und Aufzeichnungen von Opfern des NS-Regimes“ (Der Titel ist übrigens ein Psalmzitat: »Du prüfst mein Herz und suchst es heim bei Nacht.« Heimsuchen heißt im Hebräischen pakad in der Grundbedeutung „genau beobachten“, wobei „oft das Urteil oder die Entscheidung, die aus der Beobachtung erfolgt, mit einbegriffen wird“³. Gott überwacht demnach, ob nach seinen Weisungen gelebt wird und ob Menschen aus Erfahrungen der Schuld der anderen Volks- und Familienmitglieder lernen.

Das Wort „heimsuchen“ ist im Deutschen (wie das Äquivalent im Hebräischen) doppeldeutig, denn es kann mich Glück oder Unglück „heimsuchen“. Und so changiere „Heimsuchung“ beunruhigend zwischen dem Pol Heim und „unheimlich“.

Das fast vergessene Wort „Heimsuchung“ tauchte denn auch plötzlich wieder in verschiedenen Tageszeitungen (FR, SZ, Bild) auf, um den Auslöschungsüberfall auf tanzende und feiernde Jugendliche am Versöhnungstag in Israel zu benennen, fast ein archaischer Wortrückgriff, wengleich die Schriftstellerin Jenny Erpenbeck ihren Roman „Heimsuchung“⁴ nennt. Denn das geschilderte Haus dort am märkischen See lässt Heimat zur Heimsuchung werden; das Haus als Sinnbild für Geborgenheit wird in den einzelnen Episoden immer wieder gewaltsam heimgesucht. So erweisen sich das vermeintlich schutzgebende Haus und seine Umgebung sowohl für die Protagonistin (Frau des Architekten) als auch für die als ›der Kinderfreund‹ bezeichnete Figur als ein Ort der Gewalt, wenn erstere in ihrem Versteck im eigenen Haus von einem Rotarmisten vergewaltigt und der Kinderfreund wiederum in jungen Jahren aus einem Versteck nahe

³ G. André im Theologischen Wörterbuch zum Alten Testament. 1989

⁴ Jenny Erpenbeck. Heimsuchung. Frankfurt am Main 2007

des Hauses heraus beobachtender Zeuge einer Vergewaltigung wird. Das vermeintliche Idyll also wird heimgesucht.

Das Gespräch wendet sich im zweiten Teil denn auch zuerst dem unheimlichen Pol zu. Die mehrfach traumatisierte Theologin und evangelische Nonne Katharina Schridde fragt, nachdem sie mehrfach Auschwitz besucht hatte: *„Gibt es eine Gottesoffenbarung in der Finsternis? Könnte es sein, dass ein Trauma nicht nur durch Spiritualität geheilt werden kann, sondern selber ein spirituelles Ereignis ist...Vielleicht gibt es einen anderen Weg als die Verzweiflung, wenn traumatisierte Menschen Ihre Zerrissenheit, ihre Fragmentierung, das Abgeschnittensein vom Leben spüren wie eine unheilbare, schleichende Verletzung. Vielleicht ist der Zugang zu Gott, dem Lebendigen Leben, nicht nur trotz und neben und nach der Verarbeitung eines Traumas möglich – wenn der Mensch also irgendwie 'normal' ist -, sondern im Gegenteil. Vielleicht kann ein Trauma selbst der Weg zu Gott sein, in eine neue, andere, weite Beziehung zum Leben. Gleichsam durch den Tod hindurch, nicht vor, nach oder neben ihm. Sondern in ihm.“*⁵

Trauma selbst als Weg zum Lebendigen? Trauma analog zur Heimsuchung? Trauma, so eine anwesende Therapeutin, „ist ein belastendes Ereignis oder eine Situation, die von der betreffenden Person nicht bewältigt und verarbeitet werden kann. Es ist oft Resultat von Gewalteinwirkung – sowohl physischer wie psychischer Natur. Bildhaft lasse es sich als eine „seelische Verletzung“ verstehen.“ Ein Bruch des Urvertrauens lasse sich nur schwer wieder „heilen“.

Eine andere Teilnehmerin erwähnt, wie jüngst an Margot Friedländer wieder beeindruckend zu erleben gewesen ist, dass es resiliente Personen gibt, die selbst die schwerste Katastrophe ohne erkennbare dauerhafte Beeinträchtigung überstehen können. Die Betroffenen könnten das selbst nicht erklären, aber „wir wissen, dass es so etwas gibt“. (Franz Rosenzweig: „Von Gott wissen wir nichts. Aber dieses Nichtwissen ist ein Nichtwissen von Gott“⁶).

Der dritte Teil des abendlichen Gesprächs wendet sich dem zu, was der Video Künstler Bill Viola „The Greeting“ (1995) nennt; die Begegnung der beiden biblischen Frauen Maria und Elisabeth. Viola, der die Szene in größter Zeitlupe nachstellt, bezieht sich auf die Heimsuchung (italienisch *La visitazione*), ein Ölgemälde des italienischen Manieristen Jacopo da Pontormo von 1528. Es befindet sich in der Kirche *San Michele e Francesco* in Carmignano in der Toskana. Während Maria und Elisabeth aufeinander zugehen, um sich zu umarmen, schauen ihre beiden Begleiterinnen, eine junge Frau bei Maria, eine alte bei Elisabeth, mit melancholisch-verlorenem Blick in Richtung des Betrachters. Manche haben in diesem Blick der Begleiterin eine Art melancholische Ikonographie eines (vergeblichen) Kinderwunsches erblicken wollen. Giotto als Maler von intimen Zusammenhängen stellt der Heimsuchung in der Scrovegni-Kapelle in Padua auf der linken Seite den Verrat des Judas gegenüber. Eine nicht zufällige Gegenüberstellung: „Einer 'bösen' und verräterischen

⁵ K. Schridde a.a.O. Seite 9f

⁶ Franz Rosenzweig. Der Stern der Erlösung. Frankfurt am Main.4.Auflage 1993 Seite 25)

Männergesellschaft auf der einen Seite kontrastiert die 'gute' und vertrauensvolle Frauengemeinschaft auf der anderen Seite.⁷

Im „Impuls“ (siehe oben) hatten wir fragend geschrieben *„Marias Seele wird gleichsam zu einer Hebebühne für Gott. Sie erhebt Gott – und Gott erhebt sie. Magnifikat – sie macht Gott groß und gewinnt damit selber Größe und Ausstrahlungskraft. Gott besucht sie, sucht sie heim. Und sie findet vielleicht heim?“*.

Die göttliche Heimsuchung Mariens würde man heute vielleicht „Empowerment“ nennen. Bei Lukas folgt der Heimsuchung nämlich ein Revolutionslied, bei dem sich alle geordneten Verhältnisse umkehren: „Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.“⁸

Was soll dieser Zusammenhang von Heimsuchung und Umwandlung der realen Gewaltverhältnisse?

Das Lukasevangelium beschreibt, so sagen wir, die Wirkung einer Heimsuchung eben auch kollektiv politisch. Bis heute fände das „Magnifikat“ besondere Beachtung überall dort, wo Arme und Unterdrückte ihre Rolle auf der Folie des Evangeliums zu deuten beginnen. Insofern hat in Marias Heimsuchung eine gesellschaftliche Umwälzung begonnen, die – so die alte Liedsprache -in „Gottes Reich“ einmal umfassend Wirklichkeit werden wird! Und umgekehrt: Wie sehr muss dieses Lied die Mächtigen dieser Erde zittern lassen! Der „revolutionäre Keim“ des „Magnifikat“ soll schon den russischen Zaren in Schrecken versetzt haben und es ist unter dem jetzigen „Zar“ verboten, es in einer Moskauer Kirche zu lesen!

Solche „Heimsuchung“ also verbindet mit der imaginativ vorweggenommenen Entthronung der Machtbesessenen zugleich die Freude darüber, dass die Gedeemütigten aufrecht gehen lernen und dass sie imperiale Macht und Krieg eben nicht als unveränderliches Schicksal hinzunehmen bereit sind: Blick also auf werdendes, zukünftigen Leben, das die beiden Frauen in sich tragen, allerdings nicht im Zeichen der geballten Fäuste und der Siegesgarantie, sondern im Zeichen der durchbohrten Hände des Gekreuzigten. Johannes und Jesus teilen dies Geschick. Auch ihr Scheitern, ihre Ohnmacht, ihre Vulnerabilität klinge in dieser „Heimsuchung“ mit an. Man kann die Provokation, zwei Babys als Retter zu präsentieren, nicht hoch genug einschätzen. „Wenn man die Messiasse von heute anschaut, die nicht in Windeln gewickelt, sondern in Unrecht verwickelt sind, die im Privatjet zur Erde kommen oder im Slim-Fit-Anzug einherschreiten - dann versteht man mit einigem Vergnügen die Ironie des Lukas, der die aberwitzige Chuzpe hatte, so von einem Gottessohn und Messias zu reden, und der damit die Welt auf den Kopf stellte.“⁹

Ein Fund schließlich aus dem Jahr 1949. Klaus Mann spricht von der „Heimsuchung Europas“¹⁰: „Der westliche Mensch, homo occidentalis, der sich schon für ein völlig

⁷ So referieren wir die Interpretation von Andreas Mertin: Die Heimsuchung in der Kunst In: Magazin für Theologie und Kunst, Heft 134. <https://www.theomag.de/134/am740b.htm>

⁸ Lukasevangelium 1,52

⁹ Herbert Prantl: Marias heiliger Umsturz. In SZ 22. Dezember 2017

¹⁰ Klaus Mann: Die Heimsuchung Europas. In Neue Schweizer Rundschau Band 17 (1949-1950) Heft 3. Seite 135f

gezähmtes, durchaus rationales Geschöpf gehalten hatte, erwies sich, sehr zu seiner eigenen entsetzten Überraschung, als ein noch immer von Dämonen besessenes, von irrationalen und barbarischen Kräften getriebenes Geschöpf... Der Dichter, der Künstler, der Intellektuelle gibt nicht mehr vor, er verstehe. Er schaudert, er wimmert angesichts der «fallenden Türme», der zerstörten Städte. Die Heimsuchung, die seit dem ersten Weltkrieg ständig zugenommen hat an Schwere und Wucht, tritt jetzt in ihre letzte, entscheidende Phase. Und so kann es nicht wundernehmen, daß unter all unseren Zeitgenossen die europäischen Intellektuellen die «krisenbewußtesten» sind. Sie sind überdies bewußter und betonter intellektuell als ihre Kameraden auf anderen Kontinenten; und bewußter und betonter als vor dem zweiten Weltkrieg sind sie jetzt Europäer. Gemeinsames Leiden hat einigende Kraft. Trotz einer Vielzahl von nationalen und ideologischen Gegensätzen fehlt es dem heutigen Europa (und besonders seinen Intellektuellen) nicht an Gefühl für kontinentale Solidarität. Hasst der tschechische Patriot seinen ungarischen Nachbarn? Kann der Belgier dem Deutschen nicht verzeihen? Aber dennoch gehören sie alle zu derselben tragischen Familie, sind Mitglieder derselben verarmten, dabei stolzen und adeligen Sippe. — Viele sprechen mit offener Verachtung von den Vereinigten Staaten sowohl als von der Sowjetunion, diesen beiden Kolossen, die so reich sind an materieller und militärischer Macht, und so arm an kultureller Tradition, an Feinheit, Weisheit und Sensitivität. Es ist dieselbe melancholische Arroganz, dieselbe müde Geringschätzung, mit der die höchst gescheiterten und gewitzten, wengleich ein wenig schäbigen Rhetoren und Literati des dekadenten Hellas — die «graeculi» — der gewöhnlichen Kraft und Tüchtigkeit der römischen Eroberer begegnet sein mögen. Es scheint, als hätten selbst die Engländer ihrem Insel-Hochmut, ihrer «splendid isolation» entsagt. Auch sie haben gelitten — nicht weniger als ihre kontinentalen Vettern; auch sie sind arm, auch sie schauen in eine ungewisse und gefährdete Zukunft. Warum, also, sollten sie nicht endlich beitreten der stolzen und rührenden Gemeinschaft der krisenkranken Europäer?“

Welch ein Politisches Vermächtnis nach all den Heimsuchungen!

Wie wir heim-gehen?, fragen wir am Schluss. Jemand berichtet von seinem morgendlichen Ritual der Dankbarkeit, die er angesichts des „Außen“ im „Heim“ und daheim zelebriert: „Keep calm and carry on“, sagt er. „Ruhe bewahren und weitermachen!“

Jemand anderes beschwört mehr Emotionalität, also Gefühle, weil sie erst die Wucht und Zartheit, den Glanz und das Trübe in die Welt bringen; also Gefühle verstanden nicht als Seelencontainer, sondern als ergreifende „Mächte“, von denen man affektiv, leiblich ergriffen, heimgesucht ist, fast so wie von einem Wetter.

Eine weitere Teilnehmerin möchte der Quelle von Neugier und Wachsamkeit und Lebendigsein nachgehen. Und jemand zitiert zum Abschluss Fulbert Steffenskys Diktum: Den Luxus, in Hoffnungslosigkeit zu versinken, können wir uns nicht leisten.

Wolfgang Teichert